



Marie Darrieussecq, **Unser Leben in den Wäldern**. Roman. Übersetzt von Frank Heibert. Seccession Verlag, Berlin/Zürich 2019. 110 Seiten, 18 Euro



Preti Taneja, **Wir, die wir jung sind**. Roman. Aus dem Englischen von Claudia Wenner. C. H. Beck, München 2019. 629 Seiten, 26 Euro

Ich vermisse die Zukunft

Eine alarmierende Dystopie

Von Bernadette Conrad

Die Hälften sind das Problem. Aber sollten sie nicht die Lösung sein? Als Viviane versteht, wie bitter sie alle belogen und betrogen worden sind, ist es für sie selbst fast zu spät: Für sie, die den Namen Viviane »als Fluchnamen angenommen« hat und mit ihrem wirklichen Namen, Marie, nur noch ihre »Hälfte« bezeichnet.

Auch die Leserin braucht eine Weile, um jene Welt zu verstehen, aus der die Autorin Marie Darrieussecq ihre Ich-Erzählerin Viviane entfliehen lässt in ein »Leben in den Wäldern«. Auf einem maximalen Niveau der Technisierung angekommen, ist alles Datenmaterial den Menschen implantiert; werden Roboter so programmiert, dass sie menschliche Arbeitskräfte in allen Alltags- und emotionalen Prozessen ersetzen können, ist auch die körperliche Gebrechlich- und Sterblichkeit nahezu abgeschafft durch die Züchtung geklonter »Hälften«, genetischer Doppelgänger also, denen jeweils das Organ oder Körperteil entnommen werden kann, das erkrankt ist oder Verschleiß zeigt. Die Hälften sind sozusagen »Ersatzteillager«; sorgsam gepflegt, existieren sie in einer Art chronischem Schlaf.

In der Welt von Viviane hat Leben an sich keinen Wert mehr. Programmierung ist alles, Identität ist – im wahrsten Sinne des Wortes – von gestern. Die »alte Zeit« existiert nur noch als Erinnerung. In ihr hatte Viviane (alias Marie) den Beruf der Psychotherapeutin erlernt; aus ihr ruft sie altes Wissen ab, über Malerei, über grüne Wiesen, über Primo Levi: einen überlebenden Schriftsteller des 20. Jahrhunderts, der sich umbrachte.

Marie Darrieussecqs Dystopie lässt sich nicht distanziert lesen, nicht so, als hätten die geschilderten technischen Möglichkeiten, die Überwachungsszenarien und die bösen Absichten dahinter nichts mit unserer heutigen Welt zu tun. Die Flucht in die Wälder – nachdem Viviane sich das an Implantaten herausgeschnitten hat, worauf sie überhaupt Zugriff hat – ist Rebellion und Verzweiflungstat zugleich. »Ich vermisse die Zukunft«, stellt sie so nüchtern wie traurig fest. Mit einer Art unhappy Happy End hinterlässt die französische Autorin ihre Leser alarmiert, aber auch berührt von einem literarisch so präzisen wie poetischen Text. ■■■

König Lear von Napurthala

Ein Generationendrama, frei nach Shakespeare

Von Katharina Granzin

Seine Familie kann sich niemand aussuchen. Rein ökonomisch gesehen hätten sie es aber schlechter treffen können, die drei Töchter des Milliardärs Devraj, der in Indien über ein Firmenimperium gebietet. Auch Jeet und Jivan, die Söhne von Devrajs Teilhaber Ranjit, müssen sich keine Sorgen um die Zukunft machen. Jivan allerdings, der aus einer außerehelichen Beziehung stammt und gerade aus den USA nach Indien zurückgekehrt ist, muss sich seinen Platz erst noch erobern. Seine Rückkehr fällt in eine Zeit, als Devraj daran denkt, seine Nachfolge zu regeln. Die jüngste Tochter Sita sorgt für einen Eklat, als sie ihren Anteil am Unternehmen ablehnt. Das ist der Auftakt zu einem Familiendrama, das zu einem Krieg aller gegen alle werden wird – und dessen Handlungsstruktur die Autorin Shakespeares *King Lear* entlehnt hat.

Den Akten des Dramas entsprechen fünf Romanteile, die aneinander anknüpfen und je aus der Perspektive einer anderen Figur – den fünf ErbInnen – erzählt werden. Außenseiter Jivan macht den Anfang und bietet das Bild eines etwas verloren wirkenden, aber ehrgeizigen jungen Mannes, der sich sehnlich Familienanschluss wünscht. Es folgt die Erzählung von Devrajs ältester Tochter Gargi, die dabei ist, zur obersten Entscheiderin des väterlichen Imperiums aufzusteigen. Ihre Schwester Radha beginnt eine Affäre mit Jivan. Die Schwestern wenden sich gegen den Vater, den sie für unzurechnungsfähig halten. Es kommt zum Zerwürfnis.

Bis zu dieser dramatischen Klimax muss man gar nicht wissen, welcher Vorlage der Roman folgt, sondern kann ihn als hervorragend geschriebene, dabei oft drastisch anschauliche Erzählung über die indische upper class lesen. Der vierte Teil allerdings, in dem Jivans Halbbruder Jeet als Sadhu in einem Slum lebt, und der fünfte, worin die naive Sita ahnungslos ins Verderben läuft, leiden beide etwas an ihrer Konstruiertheit: Zu sehr muss die Figurenpsychologie hier hinter den Erfordernissen der Handlungsvorlage zurückstehen. Der klassische, zwingend auf eine Katastrophe zulaufende Dramenaufbau ist eben nur bedingt kompatibel mit den Erwartungen, die der moderne Mensch an einen Roman hat. Trotz allem: eine toll erzählte, fesselnde Lektüre. ■■■